

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Dann stand Joachim seiner Braut gegenüber. Und wie er sie sah in ihrem weißen Kleid, mit dem grünen Zweig im Haar, wie er an ihren etwas geröteten Augen erriet, welchen Kummer er ihr bereitet, wie seine Blicke die schlanke, geliebte Gestalt umfaßten, fühlte er sich so jämmerlich, so klein und unglücklich, daß ihn aller Mut verließ und er am liebsten wieder hinausgelaufen wäre. Sie würde ihm zürnen, sie hatte ein Recht dazu. So begann nun seine junge Ehe! Er blieb an der Thür stehen, er wagte nicht, sich ihr zu nähern, er sprach kein Wort.

Sie aber ging auf ihn zu, daß die lange Seidenschleppe hinter ihr knisterte, allmählich in Schwung kam, bis auch das Ende am Gleiten teilnahm, hob langsam die Arme und sagte nur mit milder, verzeihender Stimme:

„Joachim, was hast du denn gethan?“

Er stockte, er zögerte. Er wäre ihr am liebsten um den Hals gefallen, denn er wußte, die Verzeihung stand bevor. Aber er mußte doch ein Wort der Erklärung sagen. Und er spreizte die Arme seitwärts, öffnete die Handflächen zu ihr wie ein demütiger Sünder, neigte den Kopf, beugte sich ein wenig in den Knien und sagte kaum hörbar:

„Ich habe nur immer, immer an dich gedacht. Ich habe immerfort auf dein Wohl getrunken.“

Im nächsten Augenblick lagen sie sich in den Armen, und er bedeckte sie mit Küßen, daß all ihre Verstimmung verflogen war, sie zu lächeln begann, zu lächeln, indem sie doch — sei es Freude, sei es Glück, seien es Nerven — leise anfang zu weinen.

Da zog er das Taschentuch, tupfte ihr das Gesicht. Dann standen sie beide Hand in Hand da, und er sagte: „Jetzt müssen wir hinein.“

Sie aber bat: „Nur noch einen Augenblick.“ Ihre Brust hob sich stürmisch, ward etwas ruhiger, sie atmete gleichmäßig. Er gab ihr den Arm, und sie lehnte, Fassung zu gewinnen, den Kopf an seine Schulter. Da beugte er sich zu ihr, und ihre Lippen berührten sich. Dann richtete er sich auf und fragte: „Bist du mir böse?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein.“

„Wirklich nicht?“

„Nein.“

„Liebst du mich noch?“

Jetzt neigte sie sich ganz zu ihm, und wieder küßten sich die beiden glücklichen Menschen. Dann aber richteten sie sich auf und nahmen Haltung an, sich in die feierliche Rolle des Brautpaares zu versetzen.

In diesem Augenblick wurde die Schiebethür ein wenig geöffnet, und des Mannen Kopf erschien, ein lächelndes Gesicht, das leise fragte:

„Kann's losgehen?“

Joachim nickte. Im selben Moment rollten die Thüren zur Seite, man erblickte rechts die beiden Mütter eng nebeneinander, links die Excellenz mit lächelndem Gesicht und rundum im dichten Kreis helle Damentoiletten, schwarze Fracks, glänzende Uniformen, Orden, Perlen, Diamanten — eine blitzende, glänzende Hochzeitsgesellschaft, und aller Augen wie auf ein fabelhaftes Schauspiel gerichtet: auf das eintretende junge Paar.

Wie sie nun dastanden und er fühlte, daß er, der an allem schuld sei, eine Erklärung geben müsse, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er fast ein wenig theatralisch vortrat, indem er seine Braut nur noch an einem Finger hielt, und sagte, halb zur Hochzeitsgesellschaft, halb zu Agnes gewendet:

„Sie hat mir verziehen!“

Die tausendjährigen Eichen des Haßbrook und die Klosterruine Hude im Oldenburgischen.

Von

Dr. A. Wittich.

Als ein Urwald mit spärlichen Lichtungen tritt Germanien ins Frühlicht der Geschichte. Das Bedürfnis der wachsenden Bevölkerung hat seitdem weit und breit auf Kosten der Wälder Ackerland geschaffen.

Und doch, wessen Herz nach hehrer, unentwehrt Waldeinsamkeit dürstet, vermag sie noch fast überall in unserm schönen deutschen Vaterlande zu finden.

Uns führte solche Sehnsucht unlängst in den Urwald des Haßbrook, der von Bremen aus unter Benutzung der Eisenbahn bis Gruppenbüren un schwer zu erreichen ist, und nach dessen Durchquerung man zu der ehrwürdigen Ruine des Cistercienserklosters Hude gelangt, von wo wieder die Eisenbahn nach Bremen zurück oder nach Oldenburg weiterführt.

Der Haßbrook ist ein uralter Bannwald, dessen bereits in einer Urkunde Karls des Großen Erwähnung gethan ist, in welcher er die Grenzen

des von ihm im Jahre 786 gegründeten Erzbistums Bremen bestimmte.

Er ist nicht ein Urwald in des Wortes verwegenster Bedeutung wie der Luckenwald am Rubany im Böhmerwald, wo mehrere hundert Joch herrlicher Waldungen seit Jahrhunderten völlig sich selbst und der zerstörenden Einwirkung von Sturm, Wetter und Fäulnis überlassen sind, ohne daß jemals Art, Säge und Spaten in ordnender Menschenhand die niedergebrosene oder wieder aufwachsende Wildnis beeinflussten.

Im Haßbrook ist die ordnende Menschenhand erkennbar, aber sie ist nicht lediglich geleitet von den Grundsätzen einer rationellen, nach größtmöglichem und schnell möglichem Gewinn strebenden, die Waldpoesie zerstörenden Forstwirtschaft, vielmehr wird der Charakter des uralten Bannwaldes gewahrt, indem namentlich die tausendjährigen Baumriesen, die zahlreich in ihm zerstreut sind,